

Das Coming-out der Kirche von Michael Brinkschröder

1. Vom Krieg zwischen Homosexuellen und Klerikalismus

1. These: Die vorherrschende Beziehung zwischen der katholischen Kirche und den Homosexuellen ist die des wechselseitigen Ausschlusses.

Zwischen "der" Kirche und "den" Homosexuellen herrscht Krieg. Zumindest in Bezug auf die katholische Kirche kann man diese These aufstellen. Während die vatikanische Kirche immer rabiater auf Nicht-Anerkennung setzt, vollzieht sich in einigen evangelischen Landeskirchen ein Wandel zur kirchlichen Akzeptanz von Homosexualität.(1) Die ausschließliche Zuordnung von Sexualität zum innerehelichen Zeugungsakt qualifiziert schwule und lesbische Formen der Sexualität als Sünde ab. Die Kirche diskriminiert auf verschiedene Arten: z.B. durch moralische Abwertung, durch das Einstellungsverbot Homosexueller in den kirchlichen Dienst, durch politische Interventionen gegen die gesetzliche Aufhebung der Diskriminierung Homosexueller etc. In den Schreiben der Vatikanischen Glaubenskongregation von 1975, 1986 und 1992 läßt sich eindeutig eine wachsende Tendenz zur Diskriminierung erkennen, die 1992 sogar zu ganz praktischen Vorschlägen führte.(2)

Homosexuelle lassen sich das Verhalten der katholischen Amtsträger nicht mehr gefallen und reagieren z. T. mit schockierenden Aktionen, wie bei der Actup-Aktion zur Herbstvollversammlung der katholischen Bischöfe in Fulda. Das Kirchenbild, das von bürgerlich-liberalen Medien vermittelt wird, stellt besonders die Position des Vatikans bzw. konservativer Bischöfe, die auf Linie des Vatikans liegen, heraus. Deren sexualfeindliche Lehren führen zu heftigen Reaktionen, Spott, Ironie und Abwendung von der Kirche. Für Homosexuelle ist so eine Situation entstanden, in der die katholische Kirche der Feind Nr. 1, der Sündenbock ist, weil sie als einzige Institution kein verschwommener Gegner ist, sondern profilierte Positionen gegen Homosexualität vertritt.

Beide Beteiligten, Kirchenleitung und Lesben bzw. Schwule, brauchen sich gegenseitig zur Bestätigung ihrer gegensätzlichen Einstellungen. Die Fronten sind erstarrt. Es herrscht ein "Unvereinbarkeitsgebot" vor. Dies sei am Beispiel der Bibelinterpretation erläutert. Sowohl der Vatikan als auch die Schwulen verwenden die gleiche aggressive Hermeneutik: Beide lesen in der Bibel nur die Stellen, von denen sie meinen, daß sie etwas über Homosexualität aussagen und begründen damit den Ausschluß der anderen Seite. Die Hierarchie schließt die Homosexuellen aus und die Homosexuellen schließen eine Mitgliedschaft in der Kirche aus.(3)

Die wechselseitige Verketzerung bringt für beide Seiten keine Vorteile. Deshalb geht es mir darum, auf theologischem Weg Möglichkeiten der Vermittlung zu suchen. Allerdings scheinen mir die wechselseitigen Einschätzungen derart erstarrt, daß es zunächst gilt, fatalistische Haltungen bzgl. der Wandlungsfähigkeit der Gegenseite zu überwinden und die Projektionen, die Sündenböcke normalerweise auf sich ziehen, als solche zu entlarven.

Lohnt sich die Auseinandersetzung mit den Kirchen eigentlich? In unserer säkularisierten Gesellschaft ist es kein Problem, sich als Individuum vollständig aus dem Einflusbereich der Kirchen zu entfernen. Vor dem Hintergrund der Möglichkeit des formalen und inneren Kirchenaustritts ist es unsinnig, eine persönliche Auseinandersetzung mit kirchlichen Lehrmeinungen um der Kirche willen zu führen. Mit der inneren Aufkündigung der Kirchemitgliedschaft geht aber häufig auch ein Teil des persönlichen Glaubens verloren. Diese Spaltung nicht zuzulassen ist wohl das wichtigste Motiv, schwule Theologie zu betreiben. Eine weitere Motivation kann sein, bewußtseins- und mentalitätsverändernd in das Moralbewußtsein und Sittlichkeitsempfinden unserer Gesellschaft einzugreifen und dafür die Kirchen als besonders geeigneten Ort anzusehen, da durch sie die gesellschaftliche Mentalität gegenüber Homosexualität entscheidend geprägt wird. Wenn man die offizielle Einstellung zu diesem Punkt ändert, ist mehr erreicht, als wenn man einzelne Personen überzeugt, da die Kirche sich als Gemeinschaft definiert und der Individualisierung entgegensteht.

2. Schwule Befreiungstheologie

2. These: Es ist die Aufgabe der Theologie, im Konflikt zwischen Kirche und Homosexuellen nach Auswegen zu suchen. Diese bestehen darin, für beide Seiten akzeptable Deutungsangebote zu entwickeln, die zu einer gegenseitigen Anerkennung führen. Eine schwule Befreiungstheologie geht von der "Option für Schwule" aus.

M. E. hat das Schisma zwischen Kirchen und Homosexuellen zwei Ursachenkomplexe, die eng zusammenhängen. Einerseits hat die Institutionalisierung des Klerikalismus und des Zölibats strukturell die Abwehr von sexuellen Bedürfnissen und Homophobie zur Folge.⁽⁴⁾ Andererseits gibt es Sackgassen im theologischen Denken, so daß Vermittlungen zwischen Kirchen und Homosexuellen aufgrund der herrschenden sexualfeindlichen Einstellungen bereits denkerisch unmöglich sind.

Diese beiden Barrieren haben auf Seiten der Homosexuellen zur Abwendung von der Kirche oder zu aggressiven Reaktionen geführt. Der erste Schritt zur Überwindung der wechselseitigen Feindbilder müßte von den Kirchen gemacht werden, indem sie öffentlich Homosexualität nicht mehr als Sünde bezeichnet, sondern als Charisma innerhalb der Kirche anerkennt. Damit es dazu kommt, muß die Kirche nicht nur die medizinischen, sexual- und sozialwissenschaftlichen sowie biologischen Erkenntnisse zur Homosexualität zur Kenntnis nehmen.

Sie braucht darüberhinaus ein neues Verständnis ihrer selbst und ihrer Tradition. Deshalb soll hier versucht werden, theologische Kategorien zu entwickeln, die aus den Sackgassen herausführen. Eine veränderte Theologie wird, wenn es ihr gelingt, argumentativ zu überzeugen, irgendwann auch auf die Strukturen der Kirchen zurückwirken. Schwule Theologie fällt nicht vom Himmel. Verschiedene Gruppen und Personen arbeiten an dieser Fragestellung und ihre Überlegungen sind Anknüpfungspunkte für meine Überlegungen. Mir scheint es weiterhin naheliegend zu sein, auf theologische Ansätze der Befreiungstheologie zurückzugreifen.

Leonardo Boff beschreibt die hermeneutische Methode der lateinamerikanischen Befreiungstheologie folgendermaßen: "Theologisch gesehen greift man auf den historischen Jesus von Nazareth zurück, der sich ja vor allem den Armen zuwandte und sie als die ersten Adressaten und Nutznießer des Reiches Gottes betrachtete. Man entdeckt den ursprünglichen Sinn seines Lebens und Sterbens wieder einmal als eines Lebens, das für die Anliegen der Gedeimtigsten engagiert war, bei denen bis dahin die Sache Gottes scheiterte, und zum anderen als eines Todes, der durch den von den herrschenden Klassen der damaligen Zeit geschürten Konflikt verursacht wurde. Aus dieser Sicht werden die Hauptstücke des Glaubens neu gedeutet und die befreiende Dimension wieder aufgedeckt, die objektiv in ihm stecken, aber durch eine Struktur religiöser Beherrschung, die mit der hegemonischen Gesellschaftsklasse Hand in Hand ging, verdrängt worden waren."⁽⁵⁾

Der Befreiungstheologie Lateinamerikas ging es im Grundimpuls um die "Option für die Armen". Im Verhältnis zum kirchlichen Lehramt besetzte sie dadurch ein Feld (die Frage des kirchlichen Umgangs mit den Armen), das innerhalb der Hierarchie der Kirche umstritten war. So unterstützen sie z. B. viele Bischöfe und einige nationale Bischofskonferenzen, obwohl sich die innerkirchlichen Gewichte in den Achtziger Jahren zugunsten ihrer Gegner verschoben haben.⁽⁶⁾

Weil Schwulen und Lesben in der Geschichte noch nie gestattet war, theologisch Handelnde zu sein, also die Bibel eigenständig auszulegen, ist die Neugewinnung theologischer Deutungskompetenz die wichtigste Aufgabe einer schwulen bzw. lesbischen Befreiungstheologie. Es geht ihr darum, Schwule und Lesben zu befähigen, ihre spezifischen Erfahrungen auszudrücken und in einen Dialog mit den Erfahrungen, die in der Bibel beschrieben werden, einzutreten. Wie kam es dazu, daß Schwule und Lesben nie Subjekte der Bibellektüre werden konnten? Entspricht ihr Ausschluß den Leseanweisungen der Bibel oder widerspricht sie ihnen?⁽⁷⁾

Eine schwule Befreiungstheologie muß die sexual- und schwulenfeindliche Theologie der Hierarchie aufdecken, womit sie zugleich dem Klerikalismus mitsamt des Pflichtzölibats und des ausschließlichen Priestertums des Hetero-Mannes die ideologische Grundlage entzieht.

Dazu sollen zunächst zwei verschiedenen Typen von Bibelinterpretation gegenübergestellt werden, die man mit den Stichworten "Sexualfeindlichkeit" und "Betroffenheit" überschreiben kann, weil sich in ihnen die Ansätze für eine befreiende und eine unterdrückende Lesart finden. Dann werden Grundthemen christlichen Selbstverständnisses, die Christologie und die Ekklesiologie, einer Neuinterpretation

unterzogen, deren Grundidee die Überwindung von Stigmatisierung ist. Schließlich wird gefragt, inwiefern schwule Gruppen bzw. Selbstorganisationen ekklesiale Struktur haben.

3. Die sexualfeindliche Hermeneutik

3. These: Die meisten alt- und neutestamentlichen Schriften sind in Verfolgungs- oder Leidenssituationen entstanden, von denen aus auch heute noch ein relativ unmittelbares Verständnis ihres Sinnes möglich ist. Dieser Zugang ist durch die sexualfeindliche Interpretationstradition verstellt.

1. Die Bibel ist aus sich heraus nicht so sexualfeindlich, wie das herrschende Bild von ihr behauptet. Vielmehr erzeugt die sexual- und leibfeindliche Hermeneutik diesen Eindruck: eine Interpretation, die grundlegend materielle Begriffe wie Verfolgung oder Schulden zunächst aus dem Bereich konkreter, leiblicher Erfahrung herauslöst und dann die Begriffe Versuchung und Schuld mit antisexuellen imaginären Gehalten auflädt.

Die sexualfeindliche Hermeneutik durchzieht natürlich nicht nur die Interpretation der Bibel, sondern auch die gesamte nachaugustinische Tradition der Moralauffassungen. In der Tradition der Moralthologie gab es immer zwei Handlungen, die als in sich schlecht beurteilt wurden: die Lüge und die Sexualität, die nicht der Zeugung diene.(8)

Das Vaterunser, das Gebet, das Jesus seinen Jüngern beigebracht hat, ist ein Beispiel dafür, wie eine zentrale Bitte Jesu im Laufe der Kirchengeschichte mit einem neuen Sinn aufgefüllt wurde. Im Vaterunser heißt es: "Und führe uns nicht in den peirasmos, sondern erlöse uns von dem Bösen." Die Umdeutung erfolgte an dem Wort peirasmos. Uns allen ist es geläufig in der Bedeutung "Versuchung" und damit ist seit Augustinus verbunden, der Gedanke, in einer Situation zu stecken, in der wir nicht verhindern können, eine aktive Sünde zu begehen. Paradigma für eine solche Sünde ist für ihn die Erektion, die unwillentlich geschieht und sexuelle Begierden mit sich bringt.(9) In unseren Ohren hat die Versuchung eher den Beiklang der "zartesten Versuchung" seit es Sünden bzw. Schokoladen gibt.

Peirasmos meint im Neuen Testament aber etwas völlig anderes. Es wird im Kontext apokalyptischer Vorstellungen verwendet. Die Vorstellung ist, daß es kurz vor dem Ende der Zeit, vor Gottes Gericht eine Zeit äußerster und brutaler Verfolgungen und Gewalttaten geben würde, die die Gerechten erleiden. Das apokalyptische Denken ist nur zu verstehen, wenn man weiß, das Israel im Zeitraum von 170 v. Chr bis 70 n. Chr äußerstem politischen und kulturellem Druck ausgesetzt war. Apokalyptik läßt sich außerdem nur aus der Perspektive der Verfolgten verstehen. Den einfachen Leuten erschien ihre Unterdrückung, die sie keineswegs Gott anlasteten, so sinnlos, daß sie erhofften, Gott werde dem ganzen üblen Treiben ein Ende setzen und die Verfolger und Besatzer zur Rechenschaft ziehen.(10) Peirasmos bezeichnet genau die Drangsal und Leiden, die so schlimm sind, daß nach ihnen nur noch Ende und Gericht kommen können. Zugleich ist die Drangsal auch die Zeit der Prüfung der gerechten Haltung, insofern ist sie eine Versuchung.

Es geht in der Vaterunser-Bitte in Wirklichkeit darum, daß Gott brutale Verfolgung nicht zuläßt und uns von dieser gewalttätigen Form des Bösen erlöst. Gott war in diesem Zusammenhang der einzige sinnvolle Adressat einer solchen Bitte, weil es keine soziale Bewegung gab, die z. B. eine Befreiung vom römischen Joch hätte bewirken können.

Ich habe dieses Beispiel angeführt, um deutlich zu machen, daß es in der Bibel für Schwule und Lesben, insofern sie heute zwei diskriminierte Minderheiten sind und - repräsentiert in Einzelpersonen - unter Verfolgungen und gewalttätigen Übergriffen leiden, durchaus religiöse Identifikationsangebote gibt.

2. Verfolgung, sozialer oder kognitiver Minderheitenstatus waren typische Erfahrungen des Volkes Israels, die sich zum Kern ihres Glaubensbekenntnisses und Identitätsbewußtseins entwickelt haben. Erinnerung sei an den Exodus aus der Fremdherrschaft in Ägypten, die Verschleppung der jüdischen Oberschicht nach Babylonien, der politische und kulturelle Imperialismus durch die Seleukiden und den Hellenismus, schließlich durch die Römer. Abraham, der Urvater des Glaubens, mußte aus Ur fliehen, weil er sich vermutlich gegen das dort übliche Opfer des ältesten Kindes richtete.(11) Viele Propheten mußten die Konsequenzen für ihr mutiges Auftreten gegen König, Militär oder sog. falsche Propheten mit Flucht bezahlen.

Das Bedrohtsein ist auch die Erfahrung der ersten ChristInnen. Nicht nur Jesus ist der staatlichen Verfolgung zum Opfer gefallen, auch viele ChristInnen wurden von den römischen Besatzern für gefährlich befunden. Paulus wurde z. B. mehrfach ins Gefängnis geworfen und schließlich umgebracht. Ebenso Jakobus und Petrus in Jerusalem. In den sechziger Jahren mußte sogar die ganze Jerusalemer Urgemeinde nach Pella fliehen.

Die Perspektive der Verfolgung und Stigmatisierung bildet die Grundlage für die folgenden Überlegungen.

4. Stigma und Charisma als Grundkategorien der Christologie

4. These: Jesus Christus besitzt seine religiöse Kompetenz dadurch, daß er soziale Grenzen überschritten, Randgruppen eine besondere Würde zugesprochen und sich damit selbststigmatisiert hat. Die Folge seines konsequenten Handelns war sein Tod als Geächteter.

Eine neue theologische Sicht des Lebens und Handelns Jesu erhält man, wenn nach seinem Umgang mit stigmatisierten Personen fragt und nach den Folgen, die sich daraus für Jesus ergeben. Die Kategorie des Stigmas ist hervorragend geeignet, das Handeln Jesu und die Situation Homosexueller in unserer Gesellschaft zu parallelisieren. "Der bedeutendste Einzelfaktor der Homosexualität ist die feindliche Reaktion auf sie."(12) Lautmann definiert Stigma als "(...) eine bestimmte Eigenschaft, an die sich eine soziale Disprivilegierung knüpft. Stigmata werden von Seiten der Mehrheitsbevölkerung definiert und tradiert."(13)

Der soziale Grenzen überschreitende Umgang mit Stigmatisierten ist den Evangelien zufolge ein Charakteristikum der Botschaft und des Handelns Jesu. "Die Jesusbewegung steht zwar am Rande der Gesellschaft, aber sie greift nach Werten, die im Zentrum dieser Gesellschaft in der Oberschicht verankert waren. Kontrafaktisch beansprucht sie für sich die königliche Tugend der clementia, die Freigebigkeit der eichen, die Weisheit der gebildeten Kreise und das in bewußtem Kontrast zu den 'Herrschenden der Völker', den 'Reichen' und den 'Schriftgelehrten'. (...) Das Bild von der 'Königsherrschaft Gottes' ist eine politische Metapher. Gott wird bald alle Macht ausüben. In seinem Machtbereich werden die zur Geltung kommen, die einen negativen Status in der Gegenwart haben. Daher wird die 'Königsherrschaft Gottes' kontrafaktisch mit herrschaftsfernen Gruppen verbunden."(14) Zu diesen gehören z. B. die Armen (Mt 5,3), die Kinder (Mk 10,13-16), die Ausländer (Mt 8,11f) und die Sünder und Zöllner (Mt 9,9-13). Jesus hat dabei die kultischen Schranken zwischen rein und unrein durchbrochen (15)

Theißen stellt die These auf, daß die Jesusbewegung eine charismatische Wertrevolution vollzieht. Sie verändert nicht das politische System, sondern untergräbt die herrschenden Formen von Legitimität. "Charisma ist die Chance, aufgrund außeralltäglicher Kraft, die sich z. B. in Wundern und Offenbarungen äußern kann, Anerkennung zu finden. (...) Sie ist frei von Zwang. Charisma ist in traditionellen Gesellschaften die entscheidende Kraft der Erneuerung, eine wahrhaft revolutionäre Kraft. Denn Charisma begegnet häufig bei Menschen und Gruppen, die nach dem geltenden Regelsystem sozialmoralisch geächtet und stigmatisiert sind: Die freiwillige Bejahung stigmatisierter Außenseiterrollen ist ein Weg, das geltende Wertsystem in Frage zu stellen. Charisma und Stigma gehören zusammen."(16) Dabei ist es durchaus möglich, durch Selbststigmatisierung, d. h. durch freiwillige Übernahme stigmatisierter Außenseiterrollen, Charisma zu erlangen.(17) Allerdings ist dieser Weg riskant, denn Stigmatisierte sind überproportional häufig gewalttätigen Attacken ausgesetzt, da sie zum Stein des Anstoßes werden.

Der Lebensweg Jesu ist als Weg zunehmender Stigmatisierung und Selbststigmatisierung zu verstehen, wobei er konsequent an seiner umwälzenden Sicht der Dinge festhielt.(18) Besonders anschaulich wird dies im Johannesevangelium. Durch drei grenzüberschreitende Aktionen, die Heilung eines Gelähmten am Sabbat (Joh 5,19), durch die Heilung eines Blinden (Joh 9,1-12) und die Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-44) hat Jesus sich dermaßen selbststigmatisiert, daß die feindlichen Aktionen gegen ihn von mal zu mal stärker und gefährlicher werden und schließlich zu seinem Tod führen. Da seine Sicht der Dinge mit der des Hohen Rates und des Pilatus kollidierten, ist sein Tod der eines Geächteten und die Folge seiner Unbeugsamkeit.

5. Das Coming-Out der Kirche - ekklesiologische Überlegungen

5. These: Der entscheidende Prozeß der Kirchenbildung besteht darin, in einer Gruppe Stigmatisierung in Selbstwertgefühl zu verwandeln. Kirche ist grundsätzlich Ekklesia (Herausgerufene). Ohne die Schwulen und Lesben kann Kirche niemals Kirche sein.

1. Die Kirche ist in Deutschland im wesentlichen durch das Prinzip der Ortsgemeinde, die Pfarrei, strukturiert.(19) Allerdings erscheint die Pfarrei tendenziell als Auslaufmodell, da sie mit der Botschaft Christi immer weniger in Einklang zu bringen ist. Die Kirche ist ein Subsystem unter mehreren, an das die Erwartung gerichtet wird, das es funktioniert.

Gesamtgesellschaftlich sieht sie sich dem Druck schwindender Mitgliederzahlen ausgesetzt. Der sinkenden Legitimation versucht man durch eine Mitgliedschaftspastoral entgegenzutreten. Die Aktivierung der Gemeindeglieder wird dabei zum Selbstzweck. Außerdem führt das Schielen nach den Massen, die in die Kirche kommen oder wenigstens Kirchensteuern zahlen dazu, notwendigen Konflikten aus dem Wege zu gehen. Die Pfarrer sind der Erwartung ausgesetzt, den Service der Kirche zur Zufriedenheit anzubieten, ohne die Apathie der Gemeindeglieder nachhaltig zu stören. In der Begleitung von Taufe, Hochzeit, Krankheit und Sterben begegnen sie vereinzelt Menschen, ohne daß dabei Gemeindebildung an diesen Wendepunkten des Lebens geschehen kann. "Die Kasualien-Pastoral trägt stärker zur Individualisierung von Religion bei als zur Gemeindebildung."(20)

Die Gemeinden in Deutschland haben ihre diakonische Aufgabe weitgehend aus ihrem Selbstverständnis gestrichen und an die organisierte Caritas abgegeben. Steinkamp schlägt vor, die Neubildung von Gemeinden anhand der Rückgewinnung der diakonischen Kompetenz anzugehen und dies "mit den Augen der Armen" zu reflektieren.(21)

Schwule sind nicht ärmer als andere. Im Kontext meiner Überlegungen soll deshalb die "Option für die Armen" verstanden werden als "Option für Stigmatisierte".

2. Für die unterschiedlichen theologischen Lehren von der Kirche war nicht nur die Interpretation der Schrift von Bedeutung, sondern stets auch die Spiritualität des Theologen. Diese ist das Einfallstor durch das der Heterosexismus in die Ekklesiologie eingedrungen ist.

Eine besonders negativ wirkende Form der Kirchenspiritualität war die Vorstellung von der Kirche als Braut Christi. Innerhalb dieses heterosexuellen Denkrahmens war es unvorstellbar, daß ein Priester, der im Kult mit Christus eine Einheit bildete, eine Ehefrau haben konnte, weil er dann Bigamist gewesen wäre. Ebenso wenig konnte eine Frau als Priesterin eine Beziehung mit der Frau Kirche haben, weil das auf eine lesbische Ehe hinauslief. Zwangsheterosexualität und Braut Christi-Spiritualität konnten sich wechselseitig legitimieren und andere Vorstellungen verdrängen, aber warum soll sich der Priester nicht selbst als Geliebter Christi verstehen? Warum die Priesterin sich nicht als Braut der Frau Kirche? Eingefahrene Imaginationen lassen sich aus neuen Perspektiven verändern.(22)

Das zweite spirituelle Grundschema ist das von der Kirche als Leib Christi. Es hat dazu gedient, den päpstlichen Anspruch als Stellvertreter Christi auf Erden das Haupt der Kirche zu sein zu begründen. Die kirchliche Hierarchie war dazu da, damit die Organe des Körpers funktionieren. Vom II. Vatikanum wurde das Bild vom Leib Christi primär auf das Verhältnis Christus Kirche und nicht auf das von Papst und Kirche bezogen. Dennoch läßt sich fragen, ob nicht auch in der Leiblichkeit der Kirche Dimensionen vorhanden sind, die verdrängt sind, wie z. B. die Genitalien und der Anus. Sie sind keineswegs zu "schmutzig" oder unwürdig, um Relationen des Menschen zu Gott auszudrücken.

Ein drittes spirituelles Motiv ist das pilgernde Volk Gottes. Die biblische Metapher wurde in Mittelalter und Neuzeit fast vergessen. "Auf dem Konzil selbst rückte der Begriff dann ins Zentrum der ekklesiologischen Reflexion."(23) Er erlaubte es, die Lehrautorität der Glaubenden, das allgemeine Priestertum und die Rolle der Laien neu zu akzentuieren. Der triumphierenden Kirche wurde die pilgernde und unfertige Kirche gegenübergestellt. Mein Verständnis von Kirche greift das Bild vom Volk Gottes unterwegs insofern auf, als es einige bestehenden Kirchenstrukturen nicht nur als unfertig, sondern als widerkirchlich kritisiert, damit die Kirche als Ganze mehr Volk Gottes werde. Dabei wird Gebrauch gemacht von unserer Autorität als Glaubende.

3. Grundlegend für das Kirchenverständnis ist aber die Kirche als Ekklesia. Die Interpretation des Lebens Jesu muß nämlich Folgen für das Verständnis der Kirche haben. Da Jesus selbst keine Kirche

gegründet hat, ist zu fragen, wie die Kirche beschaffen sein muß, damit sie mit ihm in Kontinuität und Einheit steht. Als Interpretationsrahmen soll weiterhin der Stigma-Ansatz dienen. Wie reagiert eine Gruppe, wenn ihre Stigmatisierung öffentlich manifestiert wird und sie selbst von Verfolgung und sozialem Druck bedroht ist? Normalerweise löst sie sich auf. Die Einzelnen verstecken sich, wie es am Beispiel der Selbstverleugnung des Petrus auch im NT geschieht (Mk 14,66-72; vgl. auch Joh 16,32). Die JüngerInnengruppe lief jedoch nicht auseinander, sondern traf sich regelmäßig geheim hinter verschlossenen Türen. Hinter diesen Türen muß sich ein bemerkenswerter Prozeß ereignet haben, denn irgendwie haben es die Jünger Jesu geschafft, das Stigma erneut in ein Charisma zu verwandeln. Sie haben nicht nur ihre schwierige Lage akzeptiert, sondern auch noch Kraft daraus gezogen, was in der Apostelgeschichte als Empfang des Heiligen Geistes gedeutet wird (vgl. Apg 1,12-2,13).

Man kann also sagen: Die Jünger und Jüngerinnen hatten ihr Coming-Out an Pfingsten und das war die Entstehung der Kirche. "In der Tat heißt es in der gesamten Überlieferung, die Kirche sei am Pfingsttag geboren. Damit hat sie ein christologisches und pneumatisches Fundament. Diese Beobachtung ist deshalb äußerst wichtig, weil sie so verdeutlicht, daß dem charismatischen Element von Anfang an ein institutioneller und nicht nur ein zufälliger und vorübergehender Charakter eignet."(24)

Der entscheidende Prozeß der Kirchenbildung besteht darin, das Stigma, das Gefühl der Minderwertigkeit und Ausgeschlossenheit durch den Glauben an den Gott Jesu Christi zu transformieren in Selbstwertgefühl und Charisma. Nichts anderes passiert in den kirchlichen Basisgemeinden Lateinamerikas, die Ahrens als "Selbsthilfegruppen mit biblischer Rückkopplung" definiert.(25)

Wesentlich ist für das Kirche-Sein der soziale Prozeß der Selbstwertgewinnung und der Gemeinschaftswerdung. Erst dann ist Kirche wirklich Ekklesia, d. h. Herausgerufene - herausgerufen aus dem Tief der Verachtung und des Schweigens und herausgerufen, den Heiligen Geist zu empfangen, den Paraklet als Tröster und Beistand.

Diese Interpretation der Kirche ist auch vom II. Vatikanischen Konzil her gerechtfertigt. "Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen."(26)

4. Als "notae ecclesiae" (Kennzeichen der Kirche) gelten die vier Aussagen des Glaubensbekenntnisses: una, sancta, catholica und apostolica. Ohne die Homosexuellen kann die Kirche niemals einig sein. Das oben beschriebene Schisma spaltet sie und macht die Verkündigung der Frohen Botschaft unglaubwürdig. Ebenso ist ihre Heiligkeit in Frage gestellt, wenn sie ihre Christusnachfolge nicht als "Mystik der offenen Augen" (Metz) auffaßt. Metz hat die nachkonziliaren Perspektiven der Kirche in ihrer Katholizität auf die Formel der "kulturell-polyzentrischen Weltkirche" gebracht und bezieht sich damit auf die weltweite Inkulturation der Kirche, die Rückwirkungen auf die Struktur von Glauben und Kirche hat.(27) Aus den hier angestellten Überlegungen ergibt sich für die Kirche die weitergehende Anforderung, auch zu einer "subkulturell-polyzentrischen Weltkirche" zu werden.

6. Schwule Gemeinde

6. These: Schwule Gruppen sind Kirche, insofern sich in ihnen Heil ereignet. Wenn sie sich und ihr Handeln bewußt auf Jesus Christus beziehen, sind sie Kirche im eigentlichen Sinn.

Es gibt verschiedene Formen schwuler Gemeinden. Wann sind sie Kirche und wann nicht? Ich habe keine Zweifel daran, daß solche homosexuellen Gruppen und Organisationen Kirche sind, die sich bewußt und explizit als Christen bekennen, sich aber gleichzeitig auf der Basis ihrer Homosexualität zusammenschließen.

Wenn man ganz unverstellten Blickes auf die verschiedenen Schwulenzentren schaut, kann man feststellen, daß sie große Ähnlichkeiten mit Pfarrgemeinden aufweisen. Häufig haben sie eigene Räumlichkeiten, bieten feste Treffs und Gruppen an und machen Feste und Kulturveranstaltungen. Bei den Aktiven steht das praktische Handeln für andere und die Selbstorganisation von Gruppen für Betroffene (Coming-Out-Gruppe, Rosa Telefon, Schwule Väter...) im Vordergrund. In ihnen vollzieht sich Ekklesia, der Prozeß der Selbstwertgewinnung und Gemeinschaftsbildung.

Aus der Perspektive des sozialen Prozesses, der in ihnen abläuft, sind sie mit der herkömmlichen Kirche identisch. Auch das II. Vatikanum bezweifelt nicht, das es auch außerhalb der Kirche "vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind".(28) Doch soll niemand gegen seinen eigenen

Willen getauft werden. "Kirche wird erst dann Kirche, wenn sich Menschen Rechenschaft vom Heilsanruf Jesu Christi geben, sich in Gemeinschaft zusammenfinden, denselben Glauben bekennen, dieselbe endzeitliche Befreiung feiern und sich bemühen, in der Nachfolge Jesu Christi zu leben. Man kann nur dann im eigentlichen Sinn von Kirche sprechen, wenn es zu diesem kirchlichen Bewußtsein kommt."(29)

1. Wenn in dieser Arbeit von "Kirche" gesprochen wird, ist deshalb die katholische Kirche gemeint. Zur Entwicklung in einigen evangelischen Landeskirchen vgl. Armin Fricke, Die Angst vor der Öffentlichkeit und die vor der eigenen Courage, in: Fachschaftsrat Kath. Theologie (Hg.), Eckstein. Forum für Theologie und Politik am FB 02. Schwule Theologie, Münster Nov. 1992, 20-26.
2. Vgl. Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen zur Sexualethik vom 29. 12. 1975, Reihe: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 1, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1976; Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche zur Seelsorge an homosexuellen Personen vom 30. 10. 1986, Reihe: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 72, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1986; L'Osservatore Romano, 24.7.1992.
3. Vgl. zur amtskirchlichen Bibelhermeneutik die Dokumente der Glaubenskongregation (vgl. Anm. 1). Ein Beispiel für die gleichgerichtete schwule Hermeneutik stammt von Thack Hilos, "Die Bibel verbietet homosexuelles Tun", in: Magnus 9/92.
4. Vgl. Michael Brinkschröder, Postmoderne und schwule Theologie, in: Fachschaftsrat Kath. Theologie (Hg.), Eckstein. Forum für Theologie und Politik am FB 02. Schwule Theologie, Münster Nov. 1992, 9-16, 14f.
5. Leonardo Boff, Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika, Mainz 1980, 64f. (Ich möchte darauf hinweisen, daß der Klassenbegriff von Boff nicht auf Marx, sondern auf Bourdieu zurückgeht und deshalb in der Lage ist, die Einheit von Bischöfen und Großgrundbesitzern in der herrschenden Klasse, aber gleichzeitig ihre Aufspaltung in verschiedene Klassenfraktionen zu berücksichtigen.)
6. Vgl. die biblischen Niederschläge der Armenfrömmigkeit der nachexilischen Zeit Israels (vgl. Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, Bd. 2, Göttingen 1992, 569-575) oder die franziskanische Spiritualität.
7. Gemeint sind mit den Leseanweisungen zum einen die Sinnachsen, die im Text selber vorliegen und zum anderen die bereits in der Bibel selbst nachweisbare Praxis der Relecture älterer Texte, durch die diesen ein neuer Sinn zuwächst. Vgl. J. Severino Croatto, Die Bibel gehört den Armen. Perspektiven einer befreiungstheologischen Hermeneutik, München 1989.
8. Vgl. Franz Böckle, Fundamentalmoral, München 1991, 1977, 308f.
9. Vgl. Stephan H. Pfürner, Kirche und Sexualität, Reinbek b. Hamburg 1972, 46.
10. Vgl. Johann Baptist Metz, Unterwegs zu einer nachidealistischen Theologie, in: Johannes B. Bauer (Hg.), Entwürfe der Theologie, Graz, Wien, Köln 1985, 209-233, 224-230. Karlheinz Müller, Art. Apokalyptik/Apokalypsen III. Die jüdische Apokalyptik. Anfänge und Methoden, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 3, Berlin, New York 1978, 202-251.
11. Franz J. Hinkelammert, Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens. Opfermythen im christlichen Abendland, Münster 1989, 17-31.
12. Rüdiger Lautmann (Hg.), Seminar: Homosexualität und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1977, 22. Vgl. auch Rolf Zemann, Selbstbewußt schwul!? Perspektiven eines selbstbestimmten Lebens als Homosexueller Eine qualitative Studie über sechs Lebensläufe schwuler Männer, München 1991, 59-78.
13. Rüdiger Lautmann, Hanns Wienold, Das soziale Abwehrsystem gegen sexuelle Abweichung, insbesondere Homosexualität, Bremen, Münster 1978, zit. nach: Zeman, Selbstbewußt schwul, 38.
14. Gerd Theißen, Jesusbewegung als charismatische Wertrevolution, in: New Testament Studies, Vol. 35, 1989, 343-360, 355.
15. Vgl. Kuno Füssel, Drei Tage mit Jesus im Tempel. Einführung in die materialistische Lektüre der Bibel, Münster 1987, 24.27.40.117.
16. Theißen, Jesusbewegung, 356.
17. Vgl. Wolfgang Lipp, Stigma und Charisma. Über soziales Grenzverhalten, Berlin 1985.
18. Die Anwendung der Kategorien Stigma, Selbststigmatisierung und Charisma auf die Jesusbewegung stammt von Michael N. Ebertz, Das Charisma des Gekreuzigten, Tübingen 1987.
19. Vgl. im folgenden: Hermann Steinkamp, Selbst "wenn die Betreuten sich ändern", in: Edward Schillebeeckx (Hg.), Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1988, 354-363.
20. Ebd., 360.
21. Vgl. Ders., Sozialpastoral, Freiburg i. Br. 1991, 142.
22. Das II. Vatikanum greift in seiner Kirchenkonstitution die Metapher von der Kirche als Braut Christi wieder auf, jedoch nicht als Denkschablone, sondern als Metapher. Vgl. Lumen Gentium, Art. 7.
23. Hansjürgen Verweyen, Gottes letztes Wort. Grundriss der Fundamentaltheologie, Düsseldorf 1991, 499.
24. Boff, Neuentdeckung der Kirche, 95.
25. Norbert Ahrens, "Gott ist Brasilianer; doch der Papst ist Pole" Hintergründe der Theologie der Befreiung, Bornheim Merten 1986, 9.
26. Lumen Gentium, Art. 8, zit. nach: Karl Rahner, Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg i. Br. 1971.
27. Johann Baptist Metz, Einheit und Vielheit: Probleme und Perspektiven der Inkulturation, in: Concilium, Heft 4/1989, 337-342.
28. Lumen Gentium, Art. 8.
29. Boff, Neuentdeckung, 23.